



## Bataillon.

Eine Geschichte aus der Pampa.

(Fortsetzung.)

„Willst Du mitspielen, Herr Soldat?“ fragte plötzlich der Ferkel der Knaben, indem er die Karten fächerförmig unter seiner linken Hand ausbreitete. Aber das Spiel wurde durch die Frage unterbrochen; die ganze Schaar der Knaben prallte vor dem stummen und ernsten Gesichte Bataillon's zurück. Selbst der Knabe, der den Soldaten angerebet hatte, steckte, nachdem er demselben in das Gesicht gesehen, die Karten in seine Mütze und Alle entfernten sich.“

„Sie erschrafen,“ sagte Carlito, „weniger über das seltsame Aussehen und die Kupferfarbe des Indianers, als über den Ernst, der auf dem jugendlichen Gesichte lag.“

Duarte nahm aus seinem Strohkästchen schöne Cigarren und vertheilte sie unter seine Reisegesellschafter, ohne den Führer zu vergessen, der seine Mütze abnahm und den Herren eine Kohle reichete, damit sie ihre Puros anzünden könnten.

„Als Bataillon wieder allein war,“ fuhr Duarte fort, „schämte er sich. Er strich das lange schwarze glänzende Haar, das an seinen gebräunten Wangen herabsiel, zurück, und trat unter die lange Reihe von Wagen, die auf dem Marktplatz standen. Auf jeder Deichsel saßen Frauen aus der Umgegend, welche schönes Obst, Feigen, Pfirsiche etc., die in Körbchen lagen, zum Verkaufe ausboten. Viele unter ihnen wiegten kleine Kinder auf den Knien, und Bataillon gedachte des ersten Kreises weinender Frauen, in den er gekommen war, nachdem er seine Mutter verloren hatte; dieser Gedanke versetzte ihn dann in den schrecklichen Tag zurück, den er noch nicht vergessen hatte, und an den sich das Räthsel seines Lebens knüpfte. Beinahe wäre er in unwillkürlichem Schrecken zurückgewichen; aber die Neugierde behielt die Oberhand, und er schritt weiter, da er wohl fühlte, daß seine Uniform ihm das Bürgerrecht unter den Bewohnern der Stadt gebe. Er schritt also durch die Gruppen hindurch, unbemerkt, während seine Augen sich rechts und links wendeten und Alles sahen. Das fröhliche Lachen, der Gesang der Guitarreros, die lebhaften Gespräche, die Begrüßungen der Vorübergehenden und Freunde, Alles machte einen eigenthümlichen Eindruck auf sein Herz, das bis dahin kein Gefühl dieser Art gekannt hatte. Unwillkürlich verglich er dieses wechsel-

und bewegungsreiche mannigfaltige Leben mit den langen gleichförmigen Tagen in der Ebene. Bei jeder Stimme, die aus der Menge hervordrang, zuckte er zusammen, als wenn die Worte oder das Lächeln einer unbekanntenen Stimme ihm gegolten hätten. Aber nein. Alle diese Leute lebten und bewegten sich in einem Kreise, aus dem er ausgeschlossen war, und er ahnete, daß es zu spät sei, sich zu civilisiren, ja er fühlte sogar einen gewissen Widerwillen gegen die Menge, die ihn gegen seinen Willen anzog. Mitten in dieser neuen Welt, die keine Liebe zu ihm kannte, drückte ihn das Gefühl der Einsamkeit nieder. Wer allein ist in der Wüste, belebt sie durch seine Gegenwart, ist ihr König, ihre Seele; wer aber allein steht unter den Menschen, ist ein Unglücklicher.

„Bataillon schleppte maschinenmäßig seinen Säbel über den Marktplatz; das Leben, das ihm bis dahin wie ein kahler dürrer Stamm erschienen war, schmückte sich vor seinen Augen mit grünen Zweigen und der Anblick des glücklichen Volkes machte einen um so tieferen Eindruck auf ihn, als er wohl wußte, daß er sich ihm nicht anschließen konnte. Er war bereits nicht mehr der wahre Naturmensch, aber auch noch nicht der Mensch der Städte, der sich freiwillig den Gesetzen einer wohlthätigen Natur unterwirft. Was war er? Ein Soldat des Zufalls, eingewöhnt unter Fremden, unter wohlwollenden Feinden, die ihn aus Gewohnheit liebten, weil er ihnen Gelegenheit gab, Gehorsam von ihm zu fordern. Man sprach im Bivouac in seiner Gegenwart, als höre und sehe er nicht, und wenn man ihn anredete, so geschah es mit den Worten wie: „Bataillon, sieh nach dem Feuer! Bataillon, hole Wasser! Bataillon, gib mir meine Lanze!“

„Was sich für den Knaben geziemte hatte, konnte dem Jünglinge lästig sein, dessen Horizont sich erweiterte, und Bataillon dachte das, was ich hier erzählt habe, wenn auch unklar, als er nach den Arcaden des Rathhauses zurückging. Konnte er aber das Regiment verlassen, in welchem ihm alle Gesichter, alle Stimmen bekannt waren, zu denen er gehörte, wie die Wetterfahne zu dem Thurme gehört, über welchem sie sich dreht? Sobald er im Sattel saß, wieherte sein Pferd, denn die anderen Reiter waren bereits aufgebrochen; aber Bataillon war so sehr mit seinen Gedanken beschäftigt, daß er den Zügel anzog und langsam ritt. Es fing an zu dunkeln und

die Gipfel der Sierra, welche noch von den Strahlen der Sonne beleuchtet waren, bargen ihren Fuß bereits in Finsterniß.“

„Es ist in solcher Zeit,“ sagte Pedro, „als richteten sich die Berge auf wie eine Decoration, und als sinke die Stadt in einen mit Nebel gefüllten Abgrund, um da ruhig zu schlafen; auch der Himmel scheint seine gestirnte Kuppel in eine unendliche Ferne zurück zu rücken und die Wölbung, welche am Tage auf den Thürmen der Kirche zu ruhen schien, hebt, ganz mit Sternen bedeckt, von der Erde hinweg das Firmament, nach welchem die bekümmerten Seelen entfliehen.“

„Und setzten,“ fuhr Duarte fort, „sehen wir dieses Halbdunkel, ohne im Geiste eine ähnliche Umwandlung zu fühlen, welche die blendende Helle der Sonne durch den flimmernden Schein der Sterne ersetzt. Bataillon war ernst und traurig gestimmt und ritt so schweigend nach dem Lager hin. Der Vorhang war vor seinen Augen aufgegangen und schon büßete er für die wenn auch noch ganz unvollkommene Kenntniß der Dinge, die außerhalb seines Bereiches lagen. Zu dieser Stunde des Abends pflegen bekanntlich die Mädchen von Cordova ihre Krüge an dem Bassin der Promenade mit Wasser zu füllen; oft sammeln sie sich da in großer Anzahl, vergessen ihre Arbeit und tanzen bis tief in die Nacht hinein. In diesem Augenblicke hatte eben die fröhliche Schaar, nach Spielen und Tänzen, Wasser geschöpft und sie gingen singend, barfuß über die schönen tausendfarbigen Kiesel hin.“

„Ein einziges dieser fröhlichen Mädchen war zurückgeblieben und sie füllte eilig den Krug, der so schwer war, daß sie ihn nicht wieder aus dem Wasser herausheben konnte. „Wartet doch!“ rief sie ihren Freundinnen zu; „will mir Keine von Euch helfen?“ — Aber alle entfernten sich, kamen dann schäzkernd zurück und gingen um das Bassin herum, um die arme Kleine zu necken und zu ängstigen. Vielleicht thaten sie dies auch aus Neid und Rache, denn die, welche sie so ängstigten, schien die Schönste von allen zu sein. „Helft mir!“ rief sie wiederum; „was soll aus mir werden, wenn ich mit einem leeren Krüge nach Hause komme?“ Dabei neigte sie sich über den Rand und die langen Flechten ihres schwarzen Haares, die über ihre Schultern fielen, wurden naß in dem Wasser.“

„Bataillon war mit einem Sprunge vom Pferde herunter und stand im nächsten Augenblicke neben dem jungen Mädchen. Diese erschrak, richtete sich schnell auf und fragte: „Was willst Du, Herr Soldat?“ Bataillon hob mit kräftigem Arme den vollen Krug heraus, stellte denselben ehrerbietig auf den Kopf des jungen Mädchens und trat wieder an sein Pferd ohne ein Wort gesprochen zu haben.“

„Bravo! Bravo!“ riefen die Mädchen, die sich um ihre Gefährtin sammelten; „und Du hast ihm nicht einmal Dank gesagt? Schäm Dich! Was sollen die rothen Reiter von der Artigkeit der Mädchen von Cordova denken? Bedanke Dich bei ihm, oder wir stoßen Dir Deinen Krug um.“ — Das arme Mädchen erröthete, sträubte sich eine Zeitlang, dann warf sie

den langen Shawl um das Kinn und rief: „Ich danke, Herr Soldat!“ während die lustige Schaar laut lachte.

„Dann verschwanden alle, indem sie sich auf verschiedenen Wegen hin zerstreuten, aber das scharfe Auge Bataillons folgte lange der schlanken Gestalt der Schönen, der er Beistand geleistet hatte. Er sah unter dem dornigen Gebüsch, unter den Cactusbüscheln und den Agavestengeln den länglichen Krug auf- und niederschwanke, den sie auf dem schönen braunen Köpfchen trug, das von der weißen Schärpe umhüllt war.“

„Dem jungen Indianer war es, als habe er geträumt; deutlicher aber fühlte er in sich den Jörn über den muthwilligen Scherz der jungen Mädchen als das zärtliche Mittheiden, das er für die empfand, welche der Gegenstand desselben gewesen war. Zum ersten Male in seinem Leben hatte er eine Antwort zu stammeln versucht, aber keine Worte zu finden vermocht. „Ach,“ dachte er bei sich, „welche Geheimnisse umschließen die Städte!“ Wer unter den alten Reitern seiner Compagnie konnte ihn unterrichten, unter den Weisen zu leben? Und er ging im tiefsten Sinnen umher.“

„Desertirte Bataillon?“ fragte Carlito.

„In Gedanken,“ antwortete Duarte, „im Herzen; er war nicht mehr Soldat und wollte ganz nach seinem Herzen handeln. Mit einem Male ließ sich die Trompete oben auf der Baranca hören; die Reiter brachen wieder auf; Bataillon horchte wie sein Pferd; seine Augen sahen die lange Reihe rother Mäntel am fernen Horizonte, aber sein Herz klopfte nicht stärker, er konnte sich von dem Brunnen nicht trennen, dessen ruhiges Wasser unter dem Schatten der Bäume zitterte. Allmähig zogen die Compagnien vorüber und verschwanden in einer Ferne, wo das Auge sie nicht mehr erkannte. Als die letzte Lanze sich über den Felsen bewegte, fühlte sich Bataillon seltsam beängstigt; es war die Zeit, in welcher die Reiter lustig dem Bivouac entgegen reiten, wo die Pferde wiehern und wo alle Soldaten singen, um die Langeweile des letzten Marsches zu vergessen. Dann blies die Trompete zum Halten und die fernen Echo's der Berge wiederholten die Klänge. Bataillon hatte sich wieder in den Sattel geschwungen, seine Hand ließ den Zügel los, er drückte dem Pferde die Sporen in die Weichen und bald war er bei seinen Kameraden.“

„Der Würfel war gefallen; er sollte so leben und sterben.“

## 4.

Jenseits der Ebene des Morro, wo die Milizen von Cordova vor zehn Jahren von den Indianern zusammengehauen worden waren, liegt ein feuchter Wald mit verkrüppelten Bäumen, in welchem die Pferde kaum galoppiren können. Die seltene Feuchtigkeit des Bodens wird durch das Austreten des fünften Flusses (el Rio Quinto) unterhalten, der von der Sierra herunterkommt. Statt ein Nachtlager in dem schlechten Posthause zu suchen, das sie bei dem Flusse erwartete, ritten die drei Reiter weiter, um auf einem Hügel in der Nähe zu

lagern, von dem aus sie bei heiterm Wetter die höchsten Gipfel der Andenkette sehen konnten, nach welcher sie reiseten.

„Ihr habt mich die Erzählung Bataillon's anfangen lassen und Ihr müßt sie nun bis zu Ende hören,“ sagte Duarte, indem er sich auf einem Baumstamme setzte. „Zur Zeit, als ich ihn kennen lernte, mochte er etwa siebenzehn Jahre alt sein und einer der schönsten Soldaten der Armee war er gewiß. Seine großen sanften Augen mit den langen Wimpern, seine etwas vorstehenden Backen, um die ein Wald von langem glatztem schwarzem Haar fiel, gaben seinem regelmäßigen Gesichte einen wahrhaft auffallenden Ausdruck, wie man ihn in Europa nicht finden wird. Diese Schönheit, die nur den Wilden unter den bevorzugtesten Volksstämmen, besonders unter den gemäßigten Breiten, eigen ist, besteht bekanntlich in der vollkommenen Harmonie der Linien eines Gesichtes, in welchem Leben athmet und kein Zeichen des Seelenleidens sich zeigt, das unsere Stirnen runzelt. Die Gewandtheit des jungen Indianers in der Handhabung der Lanze war sprichwörtlich in dem Regimente und wenn er sich auf sein Pferd legte, um den feindlichen Kugeln keinen Zielpunkt zu gewähren, hätte man wohl sagen können, er mache mit dem Thiere, das ihn trage, nur Eins aus. In allen seinen Bewegungen lag etwas Lebenvolles, Unbändiges, das seine Abstammung verräth. Ob er gleich stets der erste im Kampfe war, hatte er doch keine Wunde erhalten und Niemand wunderte sich darüber, so natürlich schien es bei ihm zu sein, in Kampf und Schlacht zu leben. Derjenige, welcher das friedliche Leben verläßt, um sich den Wechselfällen des Kampfes auszusetzen, kann wohl den verderblichen Stoß oder Schuß erhalten; für die Soldaten von Profession aber ist jeder Angriff gleichsam eine Episode einer abenteuerlichen Existenz, und der Tod wartet auf diese geduldiger.“

„Zur Zeit, von der wir sprachen, wüthete der Bürgerkrieg; die alten Regimenter waren verschwunden, in den alltäglichen Scharmüßeln allmählig untergegangen. Das Regiment der Hülfs- truppen der Anden, das gewöhnlich zur Vertheidigung der Grenze verwendet wurde, war unverletzt geblieben. Es bestand aus den muthigsten Soldaten der Republik, zumal seit der schrecklichen General Quiroga sie nach seiner Art disciplinirt hatte. Man nannte sie die Colorados (die Rothten) wegen der Farbe ihrer Mützen, ihrer Mäntel und Röcke und sie hatten mehr von den arabischen Reitern als von den Soldaten unserer regelmäßigen Truppen. Der Kampf bestand für sie nur in einem entscheidenden Angriffe, welchem die halbdurchbrochenen Reihen der Infanterie schwer zu widerstehen vermochten. In diesen unabschbaren Ebenen verliert der Mensch zu Fuße allen Muth und daher läßt sich der panische Schrecken erklären, durch welchen so oft wohlbewaffnete Milizen unter dem stumpfen Säbel der Indianer fielen. Der kurze Carabiner, den die Colorados an dem Sattel hängen hatten, leitete den Kampf nur durch das Knallen und den Rauch ein; er wurde sehr bald mit der Lanze und besonders mit dem Säbel, der Lieblingswaffe, vertauscht.“

„Bataillon war seit seiner einsamen Wanderung durch die

Straßen von Cordova traurig geworden. Eines Tages lagerte sein Regiment an der Grenze der Provinz Santiago del Estero; das Gras war durch die Sonnenhitze gedort und wurde unter den Füßen der Pferde in Staub zertreten; in der glühenden Luft war kein Wölkchen zu sehen und die kleinen Fähnchen an den Spitzen der Lanzen, die in den Boden gestossen waren, bewegten sich nicht.“

„Wo hin denn, zum Teufel, ziehen wir?“ fragten einige Soldaten, die auf ihren Mänteln lagen.

„Was liegt daran?“ antwortete der älteste in der Compagnie; „ich habe mich nie darum bekümmert und bin immer gut dabei gefahren.“

„In Folge dieser vorwurfsvollen Worte trat auf einige Augenblicke allgemeines Schweigen ein, bis der Sorgloseste wieder begann:

„Die schöne Zeit ist vorbei; wir werden nicht mehr von unsern Führern geleitet. Hol' der Teufel die Factionen und die jungen Leute aus den Städten, die sich an unsere Spitze stellen, um uns einen Feind suchen zu lassen, den man nirgends findet.“

„Der letzte Spanier ist von dem Boden des Vaterlandes verschwunden,“ setzte ein Dritter hinzu; „in den Festungen giebt es keinen einzigen Gothen mehr, die Wilden sind in die Wüste zurückgeworfen; nach diesem Feldzuge werde ich über die Anden und nach Chili gehen.“

„Dort giebt es wenigstens noch Kraucanos zu bekämpfen,“ sagte ein Reiter von riesiger Gestalt, der aus den Ebenen des Rioja gekommen war und den seine Kameraden den Patagonier genannt hatten.

„Und dann fürchte ich, man steckt uns endlich wie die Milizen in eine Caserne,“ meinte ein Anderer.

„Diese Aussicht gefiel keinem der Colorados; sie hätten in mehr als einem Stücke ihre Lebensweise ändern, Paraden auf den öffentlichen Plätzen abhalten, die Wache an dem Stadthore beziehen müssen und dann fürchteten sie wohl auch, ohne daß sie es sich selbst zu gestehen wagten, jenen zauberhaften Einfluß zu verlieren, den sie auf die bestürzten Bewohner ausübten, wenn ihre rothen Schwadronen aus der Ebene im Galopp gleich einer blitzenden Wolke einherstürmten.“

„Bataillon hatte jedes Wort, das im Bidouac gesprochen worden war, wohl bedacht. Er kauerte vor dem Lanzenbündel neben dem Patagonier und besserete die Flechten seines Zaumes mit ungewöhnlicher Langsamkeit aus, als hätte er vorhergesehen, daß er denselben nicht lange mehr brauchen würde. Wenn ein Baumstamm einmal in Stücke springt, zerfällt er auch bald, trotz der Festigkeit seiner Theile, in Staub; auch dieses bisher unveränderliche und unveränderte Corps, dieser Kern von kriegsgewohnten Soldaten, schien in seinem Inneren einen Keim der Auflösung zu bergen; die Langeweile hatte sich dieser Reiter bemächtigt und sie fühlten, daß sie gefährdet, selbst gehaft wurden. Bis dahin hatten sie bald in dieser, bald in jener Provinz Arbeit gesucht, ohne sich viel um die Noth und die

Uebel zu kümmern, die sie um sich verbreiteten, seit sie ein Werkzeug waren, das die Factionen brauchten, um die Republik zu verwüsten; endlich aber sahen sie ein, daß die Zeit der wahren Triumphe vorüber sei.

„Wenn alle davongehen,“ dachte Bataillon, „wohin werde ich mich wenden?“ Und er konnte sich nicht an den Gedanken gewöhnen, daß dieses Regiment verschwinden könnte, daß diese Menge schrecklicher Männer, welche über das Schicksal von Provinzen entschieden hatten, sich vielleicht in Postillone und Hirten auflöse, die Peitsche und den Stachel führe statt des Säbels und der Lanze, wie die Gewitterwolke sich in Regentropfen auflöst. Am andern Tage waren die Compagnien bei guter Zeit zu Pferde und bei dem letzten Halte ritt der Commandant vor die Fronte, um anzukündigen, daß man nach Cordova marschire; die Federatpartei greife mit aller Macht die der Unitarier an und die Provinzen protestirten gegen eine Centralgewalt, deren Herz in Cordova, deren Kopf in Buenos Ayres sein sollte. Diese Erklärung des Commandanten wurde mit tiefem Stillschweigen aufgenommen; ohne Zweifel witterte jeder der Reiter Plünderung, aber es ließ sich kein Hurrah hören, keine rothe Müge wurde geschwungen.

(Beschluß folgt.)

### Tscherlessen.

(Zur Erläuterung des dritten Extrablattes.)

Die tapfern Tcherlessen, die so muthig seit vielen Jahren der russischen Herrschaft widerstehen, und deren Tapferkeit von ganz Europa bewundert wird, verdienen genauer gekannt zu werden, und wir legen deshalb der heutigen Nummer eine Abbildung tcherlessischer Trachten bei.

Die Tcherlessen, sagt ein deutscher Reisender in der A. Alg. Zeitung, sind, wie allbekannt, ein schönes Volk. Von mittlerer Größe, mit breiten kräftigen Schultern, sind sie zugleich so ungemein schlank um die Hüften, das mancher kaukasische Bergsohn (wie mir ein Russe bemerkte) die schönste Hofdame in St. Petersburg mit all ihren Schnür- und Toilettenkünsten beschämen könnte. Unter den Gesichtszügen habe ich große Verschiedenheit wahrgenommen. Es herrschen bekanntlich unter den Tcherlessen auffallend aristokratische Gewohnheiten. Ein Pschi oder Fürst heirathet immer nur ein Mädchen aus einer ihm ebenbürtigen Familie, und bei den vielen Usden oder Edelknechten herrscht derselbe Gebrauch. Unter diesen aristokratischen Familien der Tcherlessen hat sich die edle Gesichtsbildung unverändert erhalten, während unter den freigewordenen Leibeigenen (Tschoklots) und unter den Pschilt (Leibeigenen), welche vielleicht von Kriegsgefangenen verschiedener Abkunft stammen, ein sehr unbestimmter Typus und eine Mischung mit mehreren Völkern bemerkbar ist. Polnische und russische

Ausreißer werden noch heutiges Tages mit Leibeigenen verheirathet, und gefangene Kosakenmädchen werden, wenn das Lösegeld nicht zur rechten Zeit eintrifft, unter den Familien der Tschoklots und Pschilt vertheilt. Ein Ausdruck von großer Energie und wilder Kühnheit wohnt fast in allen Tcherlessengesichtern, aber jenes herrliche Adlerprofil, jene flammensprühenden Augen, jene schönen rabenschwarzen Bärte, die ich bei einzelnen Tcherlessen bewunderte, findet man mehr unter den Edelknechten unvermischten Blutes als unter dem großen Haufen. Gleich unter den ersten Gruppen von Bergbewohnern, die ich am Kuban gesehen, fielen mir einige jener höchst imposanten Gestalten der Usden auf. Mit solchen Tcherlessengesichtern hatte ich mir unsere mittelalterlichen Helden, einen Sid, Sickingen oder Ritter Bayard gedacht. Wahrlich, ein sehenswerther Anblick — diese schlanken Ritter des Kaukasus in reichem Waffenschmuck, mit der stolzen kecken Haltung unter den Haufen der plumpen Kosaken! Es sprach aus den Zügen dieser Bergbewohner ein volles Bewußtsein ihrer Ueberlegenheit, eine hochmüthige Geringschätzung des Volkes, unter dem sie wandelten. Zwei Dinge haben alle Tcherlessen, die Adeligen wie die Niedern, mit einander gemein, den behenden, leichten, fast schwebenden Gang und die imponirend stolze Haltung, die ihnen, den freien Söhnen des Gebirges, unter Russen so gut ansteht. Als ich mit der russischen Post durch die Kubansteppen fuhr, begegnete ich bald tcherlessischen Reitern, bald Kosaken, beide tragen am Kuban die gleiche Tracht, die gleiche Bewaffnung, und unter den Linienkosaken findet man auch häufig tcherlessische Gesichter, denn tcherlessisches Blut hat sich durch gefangene Mädchen oder Ueberläufer mit Kosakenblut gemischt. Aber den ächten Tcherlessen erkannte ich immer in ziemlicher Entfernung schon an seiner stolzen Haltung. Die schwarzen Augen unter der zottigen Müge funkelten mich immer so finster und feindlich an, und seine Hand bewegte sich nie zum Grusse, während der zahmere Kosak schon dreißig Schritte vor dem Wagen die Müge abnehmend mich und meine Escorte demüthig grüßte.

Das tcherlessische Volk, dessen Wohnsitz sich vom Kuban bis zum Fluß Bu unweit Sagra erstrecken, zählt mit Inbegriff der Kabarden und der Abasakstämme, welche einen Dialekt der Abighesprache sprechen, 400,000 bis 500,000 Seelen. So ist die Schätzung der Russen, die durch ihre zahlreichen Spione von der Lage und Größe der verschiedenen Stämme und Auls (Dörfer) ziemlich genaue Kunde haben, besonders in jenen Gegenden, wo russische Festungen in der Nähe liegen. Longworth, der mit Bell ein Jahr unter den Tcherlessen sich aufgehalten, schätzt die tcherlessische Bevölkerung wohl übertrieben auf eine Million. Auf der beiliegenden Abbildung sehen wir (von der Linken zur Rechten) 1) einen tcherlessischen Krieger, 2) einen solchen in voller Rüstung, 3) einen Fürsten von Smerethi und 4) einen Fürsten der Kabarda in voller Rüstung.